Monatsschrift

für

katholische Lehrerinnen.

Organ für Erziehung und Bildung der katholischen weiblichen Jugend.

Zugleich Organ des Vereins katholischer Lehrerinnen.

Unter Mitwirkung
vieler Schulmänner, Lehrerinnen und Schriftstellerinnen
herausgegeben
von

M. Waldeck,
Geistlichem Seminar-Oberlehrer zu Saarburg bei Trier.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1908.

Inspiration der Heiligen Schrift.

Referat über einen Vortrag, gehalten auf dem religionswissenschaftlichen Kursus in Boppard von Herrn Professor Dr. Faulhaber.

Inspiration ist der kürzeste Ausdruck für das literarische Excelsior der Heiligen Schrift in der Weltliteratur und bezeichnet eine so tiefgreifende, übernatürliche Erleuchtung eines im Dienste der Offenbarung redenden und schreibenden Menschen, daß man ohne Übertreibung von einem Gotteswort und einer Gottesschrift reden kann.

Bei der Abfassung der Heiligen Schrift spielen zwei Faktoren mit, der göttliche Faktor als Quelle des Lichtes; der menschliche Faktor als das vom Lichte bestrahlte Objekt. In der Definition der Inspiration, die freilich als seelischer Vorgang nicht mit dem Lineal sich abgrenzen läßt, darf man den Begriff nicht abschwächen, nicht übertreiben. Wie Phaethon mit dem Sonnenwagen weder dem Himmel noch der Erde zu nahe kommen sollte, so muß auch bei der Definition der Inspiration die Mitte eingehalten werden, damit man weder dem göttlichen noch dem menschlichen Faktor zu viele Rechte einräumt.

Es heißt den Begriff abschwächen, wenn man von einer Inspiration der Künstler redet, wenn man sagt, Michelangelo war inspiriert, als er seine unsterblichen Werke schuf, Franziskus von Assisi bei der Dichtung des herrlichen Sonnengesanges. Lessing versteht unter der Inspiration den Impuls, ein Buch zu schreiben.

Eine Übertreibung wäre es, anzunehmen, Gott habe den Verfassern der Heiligen Schrift jedes einzelne Wort in die Feder diktiert. Gott ist Leben, und wo Gott den Menschen berührt, da fließt ihm Arbeitslust und Kraft zu. Die Autoren der Heiligen Schrift waren keine Grammophone. Nietzsche hat unrecht, wenn er sagt, daß die Einwirkung Gottes die Tätigkeit des Menschen ausschließe; die selbsttätige Mitarbeit des Menschen wird vielmehr gesteigert. Menschenkräfte schließen einander aus; da gilt das Gesetz: Je mehr, desto weniger. Je mehr ein Brief das Werk des Petrus ist, um so weniger ist er das Werk des Paulus. Wenn aber Gott mit dem Menschen arbeitet, da gilt: Je mehr, desto mehr. Ein Beweis gegen die Verbalinspiration ist die individuelle Gestaltung der verschiedenen Bücher der Heiligen Schrift. Man vergleiche die Genesis, das Buch Job, den Prediger, die vier Evangelien; überall findet man individuelle Färbung.

Wenn auch Gott beim Schreiben der Heiligen Schrift den menschlichen Geist zur Mitarbeit heranzog, so ist doch er der Autor der Heiligen Schrift. Zwar trägt die Bibel nirgends ein Siegel Gottes; aber überall finden sich in der Heiligen Schrift Lichtspuren einer übermenschlichen Intelligenz.

Da läßt sich eine Harmonie der Grundideen nicht verkennen. Trotzdem die Bibel von verschiedenen Autoren mit ganz verschiedenen Anlagen zu verschiedenen Zeiten abgefaßt wurde, ist die Erlösungsidee nach einem einheitlichen Planentwurfe systematisch durchgeführt. Die Bibel gleicht



einem großartigen Baue in einheitlichem Stile. Da muß hinter den verschiedenen Baumeistern ein göttlicher Architekt stehen. Chamberlain bewundert den Pragmatismus der Bibel als einzigartige literarische Erscheinung. Keine Volksliteratur hat ein ähnliches Werk aufzuweisen.

Die Kulturwelt verdankt der Bibel den höchsten Gedanken, den Zentralgedanken — die Gottesidee. Gott steht im Mittelpunkte der Bibel, er, der als der Seiende, als das persönliche Sittengesetz, im 8. Kapitel des Buches Job als der Erhabene, der Menschenfreund verherrlicht wird. Kein Volk der Erde mit noch so reicher Veranlagung, mit noch so langer Entwicklungszeit hat annähernd diese Konzentration eines Gedankens aufzuweisen. Es ist eine historische Tatsache, daß das Volk der Israeliten auf einer durchaus primitiven Kulturstufe stand. Durch das Buch mit dem Gottesgedanken hat es das Prinzip des Evolutionismus durchbrochen. Die Israeliten teilten mit den übrigen orientalischen Völkern die Neigung zum Polytheismus. Der ausgesprochene Monotheismus der Bibel ist ein Beweis, daß ein göttlicher Faktor die Hand im Spiel gehabt haben muß.

Aus der Bibel leuchtet die Erlösungs-, die Immanuelidee hervor. Im Alten Testamente pulsiert die Sehnsucht nach dem Erlöser, alle Wege des Alten Testamentes führen zur Wiege von Bethlehem. Von der ersten Weissagung bis zur letzten sind die Meilensteine dorthin in einer geraden Linie gesetzt. Die volle Harmonie zwischen Altem und Neuem Testamente entdeckt man erst heute; doch die Richtlinien sind gegeben; es besteht eine herrliche Übereinstimmung zwischen Vorbild und Erfüllung.

Auch das Hervortreten der universalen Heilsidee muß auffallen. Der Plan der Heilsidee findet sich schon im Alten Testamente; zur Realisierung kommt er erst im Christentum. Diese universale Idee ist nicht als natürliche Frucht aus dem israelitischen Volke herausgewachsen; das Volk hatte absolut keine kosmopolitischen Tendenzen; in seiner Geschichte zeigen sich überall die Spuren eines engherzigen Patriotismus. Man denke an Jonas.

Die geistige Überlegenheit der Heiligen Schrift rückt in ein noch helleres Licht durch einen Vergleich der Bibel mit den Religionsbüchern der andern antiken Welt. Gottes Licht leuchtete über Palästina hin und strahlte in hellstem Glanze wider in der Heiligen Schrift. Doch braucht man es nicht Nacht werden zu lassen über anderen Literaturen, wenn die Sterne der Bibel leuchten sollen. Auch dort finden sich Goldkörner, aber jedes analoge Werk der Weltliteratur muß der Bibel nachstehen.

Die Inder sind wohl von religiösem Geiste beherrscht; in der ersten Epoche ihrer religiösen Entwicklung zeigt sich sogar ein natürliches Gottesbewußtsein; aber in den ältesten Liedern des Rigveda prägt sich schon eine Neigung zum Naturalismus aus; die Inder verlieren immer mehr den Pfad, um im Nihilismus zu enden. Das Alpha ist der Naturalismus, das Omega das Nirwana. Das Alpha der Bibel ist die Gottesidee, das Omega die Erlöserhoffnung und Erfüllung.

Die Araber wohnten mit den Israeliten unter gleichem Himmel, diese sind wie sie ein Brudervolk, ein Nomadenvolk; trotz dieser natür-

lichen Vorbedingungen haben sie ein total verschiedenes, abgrundtiefer stehendes Schrifttum geschaffen, es muß also bei dem Volke Israel außer dem natürlichen auch noch ein übernatürlicher Faktor, d. i. die Inspiration, die Entstehung der Literatur begleitet haben.

Die inspirierten Organe der biblischen Geschichte brauchen die Konkurrenz ihrer Doppelgänger in der Weltliteratur nicht zu fürchten. Als einzigartige Tatsache bekennen sich die biblischen Propheten schon durch ihre Zahl. Die Israeliten weisen wie kein Volk der Erde eine Reihe von Männern mit geöffneten Augen auf; diese sind keine Ausgeburten des religiösen Enthusiasmus; die größten, wie Elias, Isaias, traten auf zur Zeit religiöser Gleichgültigkeit.

Die Propheten standen auf sittlicher Höhe, während Mohammed mit dem Prophetenmantel seine sittlichen Schwächen zu verdecken sucht, wie dies der Koran beweist. Die großen Männer des Alten Testamentes zeichnen sich aus durch sittliche Ehrlichkeit. Sie sind Herolde sittlicher Ordnung und zugleich Verkörperung derselben. Auch sie durchlaufen eine sittliche Entwicklung. Durch innere Kämpfe und äußere Leiden werden sie nach und nach geläutert von den Schlacken der Unvollkommenheiten. Bei keinem Propheten bemerkt man die Tendenz, sittliche Schwächen mit der Prophetenwürde zu maskieren. Bewundernswert ist der Mut der großen Männer. Sie beugen nicht wie ehrlose Schmeichler den Rücken vor den Großen des Reiches, unerschrocken treten sie vor die Könige und halten ihnen ihre Vergehen vor. (Beispiele: Moses, Elias, Daniel.)

Die Historiker der babylonischen Literatur sind Lakaien, die vor ihren Königen ehrfurchtsvoll im Staube liegen.

Man beachte endlich noch den Zweck und Inhalt der prophetischen Weissagungen. Die biblischen Propheten dienen nicht den Fragen der Neugierde und berechnen nicht wie der „Erzbischof Malachias" das Datum des Weltuntergangs. Die biblischen Propheten dienen nicht wie die Pythia von Delphi den Interessen des politischen und geschäftlichen Alltagslebens, sie verkünden den Triumph des Gottesreiches und der sittlichen Ordnung. Die biblischen Propheten geben ganz anders als „die Seher der Nacht" von Westfalen und Schottland Weissagungen, die für die Gesamtheit bedeutungsvoll sind und unter sich zu einem Ganzen sich zusammenfügen.

Die letzte Sicherstellung der Inspirationstatsache liegt in dem Entscheid des kirchlichen Lehramtes. Aus der Bibel selber läßt sich absolute Sicherheit in dieser Frage nicht gewinnen, auch nicht aus den subjektiven und darum unsichern Erfahrungen des Bibellesers. Die philosophische Vernunft kann mit den oben genannten Argumenten die Vernünftigkeit des Inspirationsdogmas beweisen und bis vor die Türe des Tempels des Hl. Geistes führen, der letzte Schritt ins Heiligtum hinein aber ist ein Akt des Glaubens.
